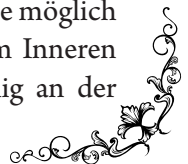
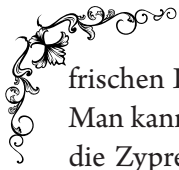


1

Die Sommernächte in Terrano neigen dazu, schwül und heiß zu sein. Die Hitze des Tages lässt kaum nach und man findet keinen Schlaf. Ein Umstand, der für die Schönheit nicht zuträglich ist und ihr von Tag zu Tag mehr Schaden zufügt. Dies wiederum ist eine Tatsache, die vielen Kurtisanen missfällt, ist ihre Schönheit doch eines der wenigen Dinge, die sie zu Beginn ihrer Laufbahn besitzen und Augenringe sind dabei ebenso wenig wünschenswert wie ein blasser Teint, der von der Übermüdung herrührt. Ich bin keine Ausnahme, gehöre ich doch selbst zu diesen Frauen, deren Erscheinungsbild ihr einziges Kapital ist. Neben einer spitzen Zunge und der hohen Bildung, die sie in den Kreisen des Adels zu einer begehrten Gesellschaft machen.

Gerade an diesem Abend hatte ich versucht, es mir auf der Terrasse meines kleinen Stadthauses so angenehm wie möglich zu machen, um der aufgestauten, stickigen Hitze im Inneren meiner Gemächer zu entgehen und noch ein wenig an der



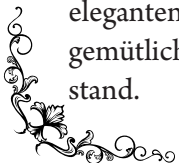


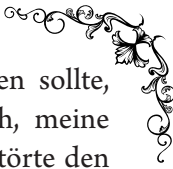
frischen Luft zu verweilen. Es ist eine schöne, große Terrasse. Man kann von ihr aus nahezu die ganze Stadt überblicken und die Zypressen und Orangenbäume verleihen ihr eine romantische Atmosphäre und einen betörenden Duft. Es gibt keinen Ort, an dem ich mich lieber aufhalte, wenn mich die Sehnsucht nach Stille ergreift. Und dies war einer jener Abende, an denen ich die Einsamkeit dem Trubel der gesellschaftlichen Ereignisse vorzog.

Wie so oft verlor ich mich, umgeben von dem Zauber der Nacht, in Wachträumen und ließ meine Gedanken ohne Ziel umherschweifen. Doch meine Ruhe fand ein jähes Ende, als eine mir gut bekannte, amüsiert wirkende Stimme die Stille zerriss und mich mit einem Ruck unsanft in die Realität zurückkehren ließ.

»Nanu, Signorina Lukrezia? Ist die schönste Rose von Porto di Fortuna etwa allein an diesem wundervollen Sommerabend? Dann würde ich Euch gerne für einen Augenblick Gesellschaft leisten, wenn Ihr es gestattet.«

Ein resigniertes Seufzen kam über meine Lippen und ich öffnete widerwillig die Augen. Das Gesicht von Andrea Luca Santorini blickte mich von dem marmornen Geländer aus an und ein vergnügtes Glitzern tanzte in den dunklen Augen des jungen Terrano. Niemand außer Andrea Luca wäre wohl so impertinent, zu dieser Stunde auf die Terrasse einer Frau zu klettern und so verwunderte mich sein Erscheinen kaum. Wollte man den Gerüchten Glauben schenken, so tat er dies mit erstaunlicher Regelmäßigkeit zu den unterschiedlichsten Anlässen, wann immer sich die Gelegenheit bot, einer außergewöhnlichen Schönheit zu begegnen. Natürlich wartete er meine Antwort nicht ab, sondern machte es sich, nach einem eleganten Schwung über das Geländer, auf der steinernen Bank gemütlich, die unter einem hochgewachsenen Olivenbaum stand.





»Ich wüsste nicht, wie ich Euch davon abhalten sollte, Signore Santorini.« Meine Stimme klang spöttisch, meine einladende Geste war es noch viel mehr, doch das störte den Adeligen nicht im Geringsten.

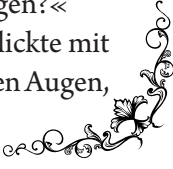
Er übergang es mit einem süffisanten Lächeln. »Aber Signorina Lukrezia, seid nicht so grausam zu mir. Ich bringe Euch eine Einladung und dieses kleine Geschenk.«

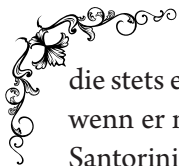
Mein Interesse war geweckt, so ungern ich es mir eingestand. Ich sah aufmerksam auf das kleine, verzierte Kästchen in Andrea Lucas Hand, sorgsam darauf bedacht, ihm dabei einen guten Ausblick auf mein weißes Seidennachthemd zu gewähren, das ihn außerordentlich zu faszinieren schien.

»Und welche Einladung sollte dies wohl sein?« Ich versuchte, meine Neugier nicht allzu sehr zu zeigen, und verlieh meiner Stimme einen neutralen, nahezu desinteressierten Tonfall, was Andrea Lucas Lächeln nur noch breiter werden ließ. Er war nicht leicht zu täuschen und hatte den Weg zu mir herauf nicht zum ersten Mal auf sich genommen. Entsprechend wusste er mein Verhalten besser zu deuten, als es mir lieb war.

»Mein Vater veranstaltet seinen jährlichen Maskenball und ich würde mich sehr glücklich schätzen, wenn Ihr mich dorthin begleitet. Es soll natürlich nicht Euer Schaden sein.« Mit diesen Worten klappte er das teuer wirkende Kästchen auf und ließ mich einen Blick auf seinen Inhalt werfen. In dem samtigen Inneren lagen zwei wunderschöne diamantene Rosen, die im Licht des vollen Mondes voller Zauber zu glitzern begannen, sobald sie aus der Dunkelheit erlöst waren. Andrea Luca entging nicht, wie mir beim Anblick der funkelnden Ohrringe der Atem stockte und er nahm es mit einem zufriedenen Gesichtsausdruck zur Kenntnis. »Ich dachte mir, sie seien Eurer Schönheit angemessen. Würdet Ihr sie auf dem Ball für mich tragen?«

Langsam gewann ich meine Fassung zurück und blickte mit einem verführerischen Augenaufschlag in seine dunklen Augen,





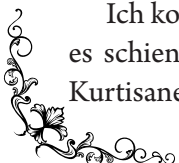
die stets eine unerklärliche Anziehungskraft auf mich ausübten, wenn er mich auf diese Weise ansah. »Aber natürlich, Signore Santorini. Es wird mir eine Ehre sein«, hauchte ich mir dunkler Stimme, die ihre Wirkung auf die männliche Spezies nur selten verfehlte. Meine Antwort schien ihm zu gefallen, denn sie zauberte ein Lächeln auf sein Gesicht, das selbst seine Augen zu erreichen vermochte. Dies war eine Reaktion, die man bei einem Terrano nur selten bewirken konnte, waren die Männer dieses Landes zwar im Allgemeinen heißblütig, versteckten ihre Gefühle aber beinahe immer hinter einer gleichgültigen Maske.

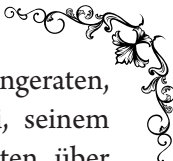
»Dann sind wir uns also einig, Signorina. Aber Ihr entschuldigt mich nun sicherlich, ich möchte Eure Nachtruhe nicht unnötigerweise noch länger verzögern.« Er zwinkerte mir schelmisch zu und sprang dann mit geübter Geschmeidigkeit über das Geländer, um in der Nacht zu verschwinden. Vor nicht allzu langer Zeit hätte mir dies einen gehörigen Schrecken versetzt, doch mittlerweile hatte ich mich daran gewöhnt und war mir sicher, dass er die Straße wohlbehalten erreicht hatte.

Über diese Sicherheit hinaus blieb mir der Adelige allerdings ein Rätsel. Ich wunderte mich darüber, dass sein Besuch so hastig ausgefallen war, da er es sich sonst selten nehmen ließ, länger bei mir zu verweilen.

Andrea Luca stellte eine interessante Mischung aus unverschämt und gefährlich dar, was ihn in Verbindung mit seinem blendenden Aussehen zu einem wahrhaftigen Herzensbrecher machte. Die Frauen liebten ihn. Die Männer - nun, das war eine andere Geschichte. Gerüchte über Duelle in den frühen Morgenstunden waren oft in aller Munde und wenn ich mir alles, was ich über ihn wusste, recht betrachtete, so hielt ich sie keineswegs für übertrieben.

Ich konnte nicht einordnen, was er von mir erwartete, denn es schien nicht das übliche Interesse eines Mannes an einer Kurtisane zu sein, das ihn zu mir trieb. Entsprechend war ich






äußerst vorsichtig. Dies war im besonderen Maße angeraten, wenn man seine Verbindung zu Pascale Santorini, seinem Onkel und zudem noch dem herrschenden Fürsten über Ariezza, betrachtete, in dessen Diensten er stand. Pascale war ein gefährlicher Mann und ich wollte lieber nicht erleben, was geschah, wenn man zu einem Dorn in seinem Auge avancierte. Alles in allem waren die Santorini nicht das Beste, was einer Kurtisane geschehen konnte, die unvorsichtig war. Diese Tatsache hinterließ bei jedem unserer Treffen ein ungutes Gefühl in meinem Magen, das die Freude an einem solch lukrativen Verehrer deutlich trübte.

Nachdenklich ging ich in das Haus hinein und schloss die Terrassentür, das Kästchen mit den Ohrringen fest in der Hand, bis die Kanten in meine Handfläche schnitten und ich meinen Griff lockern musste. Beinahe wünschte ich mir, eine Artista nach meiner Verbindung zu diesem Mann befragen zu können, sollte denn in der Tat eine existieren, verwarf diesen tollkühnen Gedanken jedoch schnell wieder. Keine Kurtisane sollte den Artiste jemals vertrauen, wenn sie an ihrem Leben und dessen natürlichem Verlauf hing. Und das tat ich. Ich verspürte kein besonders großes Bedürfnis, mein Leben von einer der raffinierten Malerhexen mithilfe ihrer Pinsel manipulieren zu lassen, sollte ich ihr einen Grund dazu geben, mir schaden zu wollen. Und dies konnte bei meiner Arbeit nur allzu schnell geschehen. Kurtisanen und Ehefrauen - zu denen die meisten Artiste früher oder später zählten - vertrugen sich nicht sonderlich gut. Ihre Interessen hatten wenig gemein, wenn man von der Möglichkeit absah, dass sie sich auf den gleichen Mann bezogen.

So bewegten mich beunruhigende Gedanken, bis ich den Weg in mein Bett fand und dort über meinen Grübeleien einschlief. Die Ohrringe, die sie verursacht hatten, befanden sich gut verwahrt auf meiner Kommode, wo sie auf den großen Ball der Santorini warteten.





Die Tage bis zum Ball vergingen ohne besondere Ereignisse und mein Leben nahm seinen natürlichen Verlauf. Ich sorgte für eine passende Ausstattung, die genügend Aufsehen erregen würde, denn dies war mein Geschäft und ich wollte Signore Santorini nicht enttäuschen. Schließlich bekam man nur selten die Gelegenheit, die Aufmerksamkeit der fürstlichen Familie auf sich zu ziehen. Zumindest dies war keine Frage, wenn es auch zweifelhaft war, ob es ein wünschenswerter Umstand war oder nicht.


Wie so oft wurde ich aufgeregter, je näher der Ball rückte. Meine Vorfreude wurde allerdings von dem Wissen getrübt, dass ich mich nicht voll und ganz dem Geschehen auf dem Fest hingeben durfte und wachsam bleiben musste. Eine Tatsache, die meine Nervosität von Tag zu Tag verstärkte, bis der Zeitpunkt des Balls unausweichlich gekommen war.

Am Abend hielt eine edle schwarze, von stolzen, weißen Pferden gezogene Kutsche vor meinem kleinen Haus und ich musste mir gegen meinen Willen eingestehen, dass ich beeindruckt war. Andrea Luca wusste, wie man einen Auftritt gekonnt inszenierte.

Als ich mich zögerlich näherte, fand ich mich einer roten Rose gegenüber, die mir schnell offenbarte, wer sich in dieser Kutsche befand. Mein verführerischstes Lächeln fand den Weg auf meine Lippen, als ich die Rose entgegennahm, denn gleich darauf tauchte der Kopf des Mannes, zu dem der Arm gehörte, in dem Fenster auf. Prüfend musterte er mich für einige Augenblicke und zog dann eine Augenbraue in mildem Staunen in die Höhe. »Aber Signorina Lukrezia! So möchtet Ihr mich begleiten?«

Erschrocken sah ich an mir hinab, was Andrea Luca ausgesprochen zu amüsieren schien. Nur stammelnd brachte ich





eine Erwiderung zustande. »Wie ... wie meint Ihr das, Signore Santorini?«

Er antwortete nicht sofort. Stattdessen verschwand sein Kopf aus meinem Blickfeld und ich hörte ein leises Rascheln aus dem Inneren der Kutsche, das ich nicht einordnen konnte.

Mit vor Verwirrung laut klopfendem Herzen wartete ich ab. Solcherlei hatte ich noch nie zuvor erlebt und ich war zutiefst verunsichert. Doch allmählich verwandelte sich der erste Schrecken in Ärger. Wie konnte er es wagen, mich derart zu beleidigen? Ob er nun der Neffe eines Fürsten war oder nicht!


Nach einer schier unendlich erscheinenden Weile tauchte Andrea Luca auf der anderen Seite der Kutsche wieder auf. In seinen Händen hielt er einen großen, schlicht wirkenden Kasten aus Mahagoni, den er mir grinsend präsentierte. »Ich meine damit lediglich, dass dies hier Eurer Schönheit angemessener sei.«

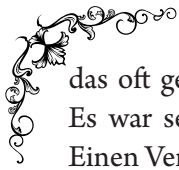
Er hielt mir den Kasten auffordernd entgegen, woraufhin ich ihn wütend und einigermaßen verständnislos anstarrte. »Ich kann auf Eure kleinen Spielchen verzichten, Signore! Was soll dieser Unsinn? Seid Ihr gekommen, um Eure Scherze mit mir zu treiben? Soll ich etwa diesen Kasten auf dem Ball tragen?«

Andrea Luca war von meiner Missbilligung wenig beeindruckt, denn er sah mich vollkommen ungerührt und offensichtlich belustigt an. Vielleicht hatte ich überreagiert, doch seine Worte hatten mich getroffen und meinen Stolz verletzt. Niemand hatte sich jemals zuvor über meine Erscheinung beklagt. Kurzum, eine solche Behandlung war ich nicht gewohnt und sie gefiel mir nicht.

Er wies auf meine Haustür, ohne seine Miene zu verziehen, bemühte sich aber nicht, das Glitzern in seinen Augen zu verbergen. »Lasst uns hineingehen, Signorina Lukrezia. Dann werdet Ihr sehen, was sich in diesem Kasten befindet.«

Ich erwog es für einen Moment, wütend zu bleiben, doch dann gewann meine strenge Ausbildung die Oberhand und





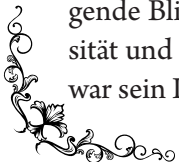
das oft geübte Lächeln umspielte von Neuem meine Lippen. Es war selten klug, einen Verehrer vor den Kopf zu stoßen. Einen Verwandten von Pascale Santorini noch weitaus weniger und ich konnte mir lebhaft vorstellen, wie meine Lehrmeisterin auf mein Verhalten reagiert hätte. Signorina Valentina war stets streng gewesen, wenn es um unser Benehmen ging. Der Gedanke an sie und ihre mahnenden Worte half mir nun, meinen Ärger zu schlucken und tief durchzuatmen.

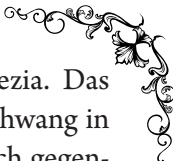
»Aber natürlich, Signore Santorini. Verzeiht meine harschen Worte. Es muss die Aufregung vor dem Ball sein, die mich so unbedacht reden lässt.« Ohne weiteren Widerspruch nahm ich den mir dargebotenen Arm an, um an Andrea Lucas Seite das Haus zu betreten. In meinem Salon angekommen, öffnete er die hölzerne Schachtel und einmal mehr stockte mir der Atem. Dieser Mann war in der Tat niemals um eine Überraschung verlegen.

In dem Kasten lag, sorgfältig zusammengefaltet, das schönste mitternachtsblaue Kleid, das ich jemals erblickt hatte. Auf der dunklen Seide glitzerten kleine Rosen, die meinen Ohrringen glichen, im Licht der Kerzen und zogen jeden Blick unweigerlich auf sich. Silberne Fäden stellten Ranken und Blätter dar und feine Spitze vervollkommnete den Anblick perfekt. Andrea Luca war tatsächlich sehr umsichtig gewesen. Selbst die verzierte Maske, die mein Gesicht vor den Artiste und anderen potenziellen Feinden verbergen würde, hatte er nicht vergessen und er reichte sie mir mit einem zufriedenen Blick.

Überwältigt von diesen Gaben sah ich zu dem Adeligen auf. »Signore Santorini, welch wundervolle Überraschung! Ihr seid ein Mann von erlesenem Geschmack.«

Andrea Luca lächelte und legte den Kopf schief. Der verlangende Blick in seinen Augen erschreckte mich in seiner Intensität und ich musste zugeben, dass er mich überraschte. Bisher war sein Interesse einer eher unbestimmten Natur gewesen.





»Nur das Beste kommt für mich infrage, Lukrezia. Das solltet Ihr inzwischen wissen.« Eine leichte Härte schwang in seiner Stimme mit und erinnerte mich daran, wem ich gegenüberstand. Ich schlug die Augen nieder und sah unsicher zu Boden, um mich zu fassen. Das »... und ich bekomme es auch ...«, blieb unausgesprochen, lag aber greifbar in der Luft.

Stille hatte sich über den Raum gesenkt und lastete für einen Augenblick schwer auf uns, doch dann fand ich zu meiner routinierten Beherrschtheit zurück und lächelte ihn an, was die entstandene Spannung endlich löste. Die Luft schien leichter zu werden und strömte wieder frei in meine Lungen, ließ das Gefühl, gleich ersticken zu müssen, schwinden.

»Dann fühle ich mich geschmeichelt, dass Ihr mich zu Eurer Begleitung erwählt habt. Doch nun müsst Ihr für einen Augenblick auf mich verzichten. Ich werde mich umkleiden, damit wir nicht zu spät erscheinen.« Als ich ihm das Paket aus der Hand nahm, berührten meine Finger sanft die seinen in einem stillen Versprechen. Dann verschwand ich schnellstens in meinem Ankleidezimmer, ohne mich noch einmal nach ihm umzudrehen.

Erleichtert schloss ich die Tür hinter mir und atmete unter dem erstaunten Blick meines Mädchens, Antonia, auf. Es war gefährlich, mit Andrea Luca Santorini zu spielen, denn man wusste niemals, was hinter der spielerischen Fassade lauerte und zum Vorschein kommen konnte, sobald man die Vorsicht fallen ließ. Der Abend versprach, anstrengend zu werden. Nach einigen hastigen, erklärenden Worten, kleidete ich mich mit Antonias Hilfe um. Schweißtropfen traten auf ihre Stirn, während sie mich in das enge Mieder einschnürte, so schnell es ihre geschickten Finger zuließen. Das Kleid passte, als sei es allein für mich gemacht. Offenbar waren Andrea Luca meine Maße bekannt und ich fragte mich, aus welcher Quelle dieses Wissen wohl stammen mochte, war es doch nichts, was ich

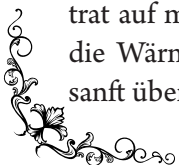


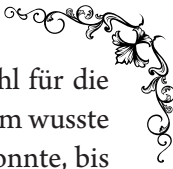
normalerweise in Gesellschaft ausplauderte. Möglicherweise hatte er meine Schneiderin aufgesucht und ihr diese Information im Austausch gegen einige goldene Münzen entlockt. Vielleicht war aber auch sie es gewesen, die sich für diesen nachtblauen Traum verantwortlich zeichnete, denn die Meisterschaft, mit der der Stoff verarbeitet worden war, sprach für sich.

Prüfend besah ich mich in dem großen Spiegel meines Ankleidezimmers. Das tiefe Nachtblau betonte meinen hellen Teint und brachte ihn gut zur Geltung, sodass er verführerisch schimmerte. Viele Frauen neideten mir diesen Vorteil, war doch helle Haut in Terrano eine Seltenheit. Die meisten Menschen unseres sonnigen Landes besaßen eine weitaus dunklere Hautfarbe. Meine dichten, schwarzen Locken fielen locker auf meine Schultern, wo sie nicht durch Nadeln gebändigt waren und erweckten den Anschein einer Leichtigkeit, die Antonias harte Arbeit daran Lügen strafte.

Ich drehte mich versunken vor dem Spiegel, um das Kleid zu bewundern, auf dem die Rosen wie Sterne am Nachthimmel aufblitzten, hob spielerisch die Maske mit den Pfauenfedern vor mein Gesicht. Sie bedeckte alles, bis auf meine rot betonten Lippen und die blauen Augen, die für die Verhältnisse dieses Landes ebenfalls selten waren. Sie sprachen dafür, dass mein Blut womöglich nicht allein den Menschen Terranos entstammte.

Derart versunken hatte ich nicht bemerkt, dass Andrea Luca eingetreten war und mich aus dem Türrahmen heraus nachdenklich beobachtete. Erschrocken fuhr ich herum, als ich sein Abbild im Spiegel wahrnahm. Bewunderung stand in sein Gesicht geschrieben und etwas anderes, das ich nicht deuten konnte. Langsam löste er sich von seinem Platz und trat auf mich zu, bis er so dicht vor mir stehen blieb, dass ich die Wärme seines Körpers spüren konnte. Seine Hand fuhr sanft über meine Wange, dann meinen Hals hinab und endlich





berührten sich unsere Lippen. Ich verlor jedes Gefühl für die Zeit, während er mich in seinen Armen hielt. Trotzdem wusste ich, dass nur ein kurzer Augenblick vergangen sein konnte, bis er mich losließ. Seine Gefühlsregungen waren wieder sicher hinter der undurchdringlichen Fassade verschwunden, die seine Gedanken besser verbarg, als es die Maske einer Kurtisane jemals hätte vollbringen können.

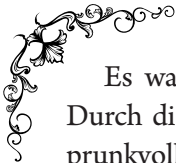
Er zwinkerte mir zu, bevor er mir seinen Arm anbot, als sei nichts geschehen. »Signorina, Ihr werdet auf dem Ball alle Blicke auf Euch ziehen. Doch nun lasst uns gehen. Die Nacht erwartet uns!«

Mechanisch nahm ich den mir angebotenen Arm an und folgte Andrea Luca nach draußen zu der wartenden Kutsche, deren Tür der livrierte Kutscher bereits vorsorglich mit einer tiefen Verbeugung geöffnet hatte, um uns einzulassen.

Nachdem ich mich von den Ereignissen erholt hatte, schalt ich mich selbst. Es war sonst absolut nicht meine Art, den Kopf zu verlieren, warum also diesmal? Wütend über mein törichtes Verhalten beschloss ich, von nun an auf die kleinen Überraschungen vorbereitet zu sein, die der Adelige für mich bereithielt. Ich wollte versuchen, etwas mehr Abstand zu den Geschehnissen zu wahren, um sie besser überblicken zu können. Bisher hatte er mich jedes Mal unvorbereitet erwischt, doch nun würde ich endgültig auf der Hut sein, wenn es Andrea Luca Santorini betraf, das schwor ich mir. Er sollte kein so leichtes Spiel mit mir haben, wie er es anzunehmen schien.



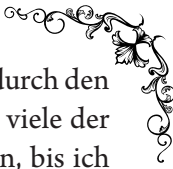
Der Weg zum Anwesen des Zweiges der Santorini Familie, dem Andrea Luca angehörte, war nicht weit und so erreichten wir unser Ziel, bevor ich auch nur im Geringsten Ungeduld verspüren konnte.



Es war ein prachtvolles Bauwerk, das hell erleuchtet war. Durch die hohen Fenster konnte man die klaren Kristalle der prunkvollen Leuchter erkennen, die die Szenerie mit ihrem Glitzern untermalten. Unendlich viele Kerzen brachten den weißen Marmor zum Glänzen und ließen ihr Licht über wertvolle Teppiche und Statuen tanzen. Scheinbar waren die anderen Gäste bereits eingetroffen, denn der Hof hatte sich inzwischen geleert. Allein die Diener, die sich um verspätete Ankömmlinge kümmerten, waren noch vor dem Palazzo zu finden.

Formvollendet half mir Andrea Luca aus der Kutsche und hauchte mir dabei einen zarten Kuss auf die Hand, der dafür sorgte, dass sich die feinen Härchen an meinen Armen aufrichteten. Hier war ich endlich ganz in meinem Element und die Unsicherheit verflog spurlos, als wir den geschmückten Ballsaal betraten.

Natürlich kamen wir zu spät, offenbar genau das, was Andrea Luca beabsichtigt hatte. Es bescherte uns einen großen Auftritt, den keiner der Anwesenden versäumte. Alle Augen richteten sich auf uns und ein heiseres Flüstern ersetzte bald die plötzlich eingetretene Stille, während wir ohne Hast die breite Treppe hinab schritten. Ich spürte die bewundernden Blicke der Männer, die auf mir ruhten, aber ebenso die von Neid durchsetzten Blicke einiger Frauen. Waren es ehemalige Geliebte oder hoffnungsvolle Anwärtnerinnen? Besonders eine der Frauen fiel mir auf. Ihr Gesicht wurde von einer Schwanenmaske bedeckt und das Lächeln auf ihren Lippen war rätselhaft und geheimnisvoll. Wir gingen an ihr vorüber und Andrea Luca begrüßte sie mit einer leichten Verbeugung, die seiner Position auf diesem Fest angemessen war. Welchen besonderen Stand mochte sie wohl einnehmen, um diese Achtung zu verdienen? Denn Andrea Luca beachtete keine der anderen Frauen in dem Saal, die nur zu gerne seine Aufmerksamkeit für eine Weile selbst beansprucht hätten.

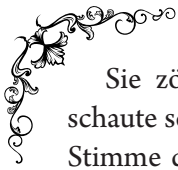


Über einen Scherz lachend, schritt ich neben ihm durch den Saal und sah mich dabei aufmerksam um. Ich kannte viele der Anwesenden und bewunderte die vielfältigen Masken, bis ich plötzlich den hasserfüllten Blick einer verschleierten, in strahlendes Weiß gekleideten Frau auffing. Ihr Gesicht wurde von einem mit Kristallen besetzten Schleier bedeckt, der bei jeder Bewegung glitzerte wie die Lüster, die die Szenerie beleuchteten. Ihre schwarzen Augen durchbohrten mich wie Messerklingen und schnitten förmlich durch das Kleid hindurch tief in meine Haut ein.

Sie gehörten zu einer Artista.

Andrea Luca musste bemerkt haben, wie ich mich verkrampfte, denn er blickte mich verwundert an und wandte sich dann ebenfalls in die Richtung, auf die mein Blick geheftet war. Auch ihm schien nicht zu gefallen, was er sah. Sein Griff um meinen Arm festigte sich merklich und er zog mich näher zu sich heran. Fragend sah ich zu ihm auf. Er schien aus einem unbegreiflichen Grund auf der Hut zu sein und blieb stehen. Die Frau kam auf uns zu und streckte ihre Arme verlangend und mit einem strahlenden Lächeln nach ihm aus.

Betont kühl blickte ich die Artista an, deren Augen nahezu anbetend auf Andrea Luca gerichtet waren. Sie war noch sehr jung und sicherlich auch recht hübsch, mit dem glatten, schwarzen Haar und dem typisch olivfarbenen Teint einer Terrano. Ihre kindlich großen Augen hätten unschuldig aussehen können, hätte sie nicht das Kleid einer Artista getragen, das deutlich zeigte, dass es sich hier um kein gewöhnliches Mädchen handelte. Sie war eine Hexe, die in den magischen Künsten bereits so weit ausgebildet war, dass sie den Schleier der Artiste anlegen durfte. Ich war vorsichtig, denn hinter der Fassade eines jungen Mädchens schien mehr zu stecken, als man auf den ersten Blick wahrnahm, auch wenn man ihr Kleid außer Acht ließ.



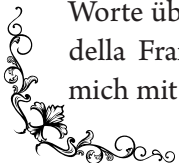
Sie zögerte kurz, bevor sie Andrea Luca erreichte, und schaute schüchtern zu ihm empord, ehe ihre mädchenhaft hohe Stimme die ersten Worte hervorbrachte. »Signore Santorini! Wie schön, Euch endlich wiederzusehen! Mein Herz fiebert dieser Stunde schon seit Wochen entgegen!«


Ihr Lächeln war süß und strahlend, Andrea Lucas Miene dagegen war undurchdringlich und versteinert. Er blieb jedoch höflich, obwohl der Charme, der ihn sonst auszeichnete, zu meinem Erstaunen spurlos verschwunden war. »Signorina della Francesca. Ich bin sehr erfreut, Euch in unserem Hause begrüßen zu dürfen. Doch Ihr werdet es verstehen, wenn ich meine Pflichten als Sohn des Gastgebers wahrnehmen muss und nicht vollkommen für Euch da sein kann. Sicher ergibt sich später eine Gelegenheit zu einer Unterhaltung.«

Die Artista schien von dieser kühlen, abweisenden Antwort nicht sonderlich begeistert und ihr Gesicht verzog sich missbilligend zu einem wütenden Schmollen. Ich fragte mich, wer diese Fremde wohl sein mochte und in welcher Beziehung sie zu dem Adeligen stand, als sich ihr Blick von Neuem auf mich richtete. Sie betrachtete mich abschätzig. Auch Andrea Luca bemerkte diesen Wechsel ihres Ziels und er trat einen Schritt nach vorn, um sich zwischen uns zu bringen.

»Ah, ich verstehe! Ihr möchtet also den Abend lieber mit einer billigen Hure verbringen, als mit Eurer zukünftigen Gemahlin? Wie könnt Ihr es wagen, mich so zu beleidigen, Andrea Luca?«

Ohne jegliche erkennbare Gefühlsregung trat ich an Andrea Luca vorbei, obwohl in mir die Wut zu kochen begann. Kurtisanen waren keine Huren. Und ich war nicht dazu bereit, mich auf diese Weise beleidigen zu lassen, noch nicht einmal von der Artista, die meinem Begleiter versprochen war. Falls ihre Worte überhaupt der Wahrheit entsprachen. »Aber Signorina della Francesca, sehe ich so ärmlich gekleidet aus, dass Ihr mich mit einer Hure von der Straße verwechselt? Ihr möchtet





Signore Santorini doch sicher nicht in einem solchen Maße beleidigen?«

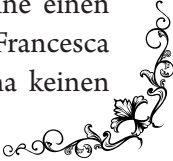
Der rosige Mund der Artista öffnete sich und schloss sich wieder, ohne ein Wort hervorgebracht zu haben. Die Röte auf ihren Wangen hätte zu einer anderen Zeit sicherlich reizend gewirkt, nun erweichte sie damit keinen der amüsierten Blicke der Zuschauer, die sich in einiger Entfernung um uns versammelt hatten.

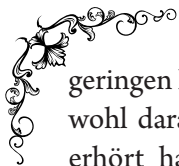
Meinen Begleiter hatte unterdessen die Geduld verlassen. Seine kalte Stimme mischte sich in unsere Konfrontation, bevor sie eskalieren konnte. »Wie Ihr wisst, bleibt mir noch ein Jahr Zeit bis zu unserer Hochzeit und so bin ich frei, zu tun, was immer mir beliebt. Wenn Ihr uns nun bitte entschuldigen würdet, ohne den ganzen Saal von Eurer Missbilligung in Kenntnis zu setzen?«

Mit diesen knappen Worten nahm Andrea Luca meinen Arm und zog mich aus der Reichweite der Artista, deren Augen Funken zu sprühen begannen. Also war sie ihm tatsächlich versprochen. Eine politisch inspirierte Heirat ohne jede Spur des Gefühls, keine Frage. Zumindest, was ihn betraf.

Ich konnte noch immer ihren Blick in meinem Rücken fühlen, nachdem wir an einem anderen Flecken zum Stehen gekommen waren. Es schien, als hätte ich mir ungewollt eine gefährliche Feindin geschaffen, wenn ich die Blitze in ihren Augen richtig deutete. Eine sehr Einflussreiche noch dazu, wenn man den Namen della Francesca in Betracht zog. Er wies auf eine lange, reine Blutlinie der Artiste hin, die zukünftig einiges an Macht versprach - in magischer wie politischer Hinsicht.

Andrea Luca war auf dem Ball trotz dieser unangenehmen Begegnung vollkommen in seinem Element. Er genoss den Neid der anderen Männer auf seine Eroberung, ohne einen weiteren Gedanken an den Vorfall mit Alesia della Francesca zu verschwenden. Ich hatte mir in Porto di Fortuna keinen





geringen Ruf erarbeitet und erfreute mich einer Beliebtheit, die wohl darauf beruhte, dass ich bisher keinen meiner Verehrer erhört hatte. Eine Beliebtheit, die sich keineswegs auf die Reihen der Artiste ausdehnte. Wenn man es genau nahm, war dies in meinem Betätigungsfeld ohnehin nur selten der Fall.

Auch ich hätte den Abend genießen können, wäre da nicht Alesia gewesen, die uns auf Schritt und Tritt in einigem Abstand verfolgte und mich mit Blicken durchbohrte, wann immer ich mich in ihre Richtung wandte.

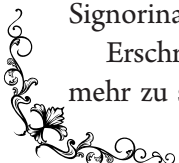
So war ich also auf keinen Fall unglücklich, als der Ball nach Musik, Tanz und Klatsch endete und Andrea Luca mich zu meinem Haus begleitete. Wir waren den Weg durch die sternklare Nacht und die milde Brise zu Fuß gegangen und er hatte mir von seiner Verbindung zu Alesia erzählt.

Wie erwartet, war ein Mann wie er nicht von den Umständen dieser erzwungenen Vereinigung begeistert und ich konnte ihn verstehen. Weder er noch ich hatten in unserem Leben wirklich eine Wahl, waren wir doch das, was die Erwartungen der Gesellschaft aus uns machten.

Als wir vor meiner Tür standen, blickte Andrea Luca mir tief in die Augen, ohne ein Wort zu sagen und er war ungewöhnlich nachdenklich. Einmal mehr war ich von der Unergründlichkeit dieser dunklen Augen fasziniert. Seine Lippen trafen die meinen zum Abschied, und nur ungern ließ ich ihn wieder los. Auch er schien von den gleichen Gefühlen bewegt, denn ich spürte, dass er sich nur widerwillig von mir löste.

Lächelnd wandte er sich schließlich ab und ging die Straße entlang und auch ich drehte mich zur Tür herum, um hineinzugehen. Unvermittelt drang seine Stimme noch einmal an mein Ohr und durchschnitt die Stille der Nacht. »Gute Nacht, Signorina Lukrezia. Ihr seht im Schlaf bezaubernd aus.«

Erschrocken fuhr ich herum, doch Andrea Luca war nicht mehr zu sehen. Nur sein Lachen lag noch in der Luft. Einmal



mehr hatte er mich mit einem Rätsel zurückgelassen, obgleich ich mir geschworen hatte, dass ihm dies niemals mehr gelingen sollte.

